

Pierre Bourdieu, Elke Ohnacker, Franz Schultheis. *Schwierige Interdisziplinarität: Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft.* Münster: Westfälisches Dampfboot, 2004. 199 S. (broschiert), ISBN 978-3-89691-573-3.



Reviewed by Christian Oswald

Published on H-Soz-u-Kult (February, 2005)

P. Bourdieu: Schwierige Interdisziplinarität

Unter dem Titel „Schwierige Interdisziplinarität. Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft“ präsentieren Elke Ohnacker und Franz Schultheis erstmals „systematisch geordnet“ Texte von Pierre Bourdieu der Öffentlichkeit, in denen der große Soziologe explizit zur genannten Thematik Stellung genommen haben soll. Etwa ab Mitte der 90er Jahre habe er im Zusammenhang der Debatten um das „Elend der Welt“ wachsendes Interesse an der Genese des modernen Staates gezeigt und aus diesem Grund die Kooperation mit Historikern gesucht. Dementsprechend bilden Transkriptionen von Interviews und Diskussionen sowie Zusammenfassungen von Seminaren, die diese Zusammenarbeit thematisieren und von denen einige eigens für diese Publikation ins Deutsche übertragen wurden, den Kern des Bandchens. Eingerahmt werden sie von einer Art Bericht einer Vorlesung zur Logik des Übergangs vom dynastischen zum bürokratischen Staat und einer Rede Bourdieus anlässlich der Verleihung der Huxley Memorial Medal durch das Royal Anthropological Institute im Jahre 2000 in London. Die doppelte Problematik einander überschneidender nationaler und disziplinärer Beschränkungen der wissen-

schaftlichen Tätigkeit und ihrer epistemologischen und fachlichen Folgen bilden den Ausgangspunkt und das Thema der nachfolgenden Diskussionen.

Interdisziplinarität und Internationalität sind für Bourdieu jedoch nicht nur – wie für die meisten Liebhaber dieser Schlagwörter – der Balsam auf die Wunden, die die Organisation des Wissenschaftsbetriebes der wissenschaftlichen Erkenntnis schließt. Die Zusammenarbeit von Forschern aus verschiedenen Fächern und Ländern hinsichtlich eines gemeinsamen Themas stellt für ihn ein organisatorisches Mittel dar, das der Entfremdung von den je eigenen disziplinären und nationalen Traditionen, von den unbewussten kognitiven Strukturen dienlich sein kann. Die Fragen des Historikers an den Soziologen, sein Unverständnis demgegenüber, was der Soziologe für selbstverständlich hält, kann bei letzterem eine Selbstreflexion in Gang setzen. Die Konfrontation mit einer anderen Disziplin führt zu einer Irritation hinsichtlich der eigenen Voraussetzungen und diese Irritation will Bourdieu mittels eines Verfahrens, das er „teilnehmende Objektivierung“ nennt, für die Forschung nutzbar

machen. âUnter teilnehmender Objektivierung verstehe ich die Objektivierung des Subjekts der Objektivierung, das heiÃt des analysierenden Subjekts â kurz, des Forschers selbstâ. (ebd. 172) Der Wissenschaftler kann sich, d.h. seine Beziehung zu seinem Gegenstand, objektivieren, indem er die sozialen Bedingungen seiner TÃtigkeit bestimmt. In der Terminologie Bourdieus wÃrde man es so ausdrÃcken mÃssen: Teilnehmende Objektivierung besteht in der soziologisch empirischen, weitestgehend statistischen Vermessung des je eigenen disziplinÃren Feldes. Gegenstand und Form nach ist die âteilnehmende Objektivierungâ eine Sache der Soziologie. Als Wissenssoziologie Ãbernimmt sie die allgemeine Aufgabe, die frÃher die philosophische Erkenntnistheorie erfÃllte. Gerade in den GesprÃchen, die in dem Band dokumentiert sind, wird deutlich, welche herausragende Bedeutung Bourdieu den zwei umfangreichen empirischen Studien zumaÃ, in denen er die hÃheren Bildungs- und Forschungsinstitutionen und deren Beziehungen untersuchte. Mit der Darstellung der sozialen Funktionsweise der âgrand ecolesâ, die gerade erst unter dem Titel âDer Staatsadelâ in deutscher Ãbersetzung erschienen ist, und der Vermessung des akademischen Feldes insgesamt, der Charakterisierung des âHomo academicusâ, glaubte Bourdieu eine soziologische Kritik der wissenschaftlichen Vernunft vorgelegt zu haben, die der Nachfolge der Kritik der reinen Vernunft wÃrdig sei.

Bourdies Versuch der InterdisziplinaritÃt einen epistemologischen Inhalt zu geben, wÃrde jedoch, konsequent durchgefÃhrt, die Hegemonie der Soziologie begrÃnden. Philippe Minard, einer der GesprÃchspartner aus der Historikerzunft, spÃrt dies deutlich heraus. An Bourdieu gewandt, meint er: âDas Problem ist aber, dass der Soziologe immer die versteckten GrÃnde kennt, warum seine GesprÃchspartner das sagen, was sie sagen, ohne zu wissen, warum sie es sagen. Das widerstrebt mir, weil es dem Soziologen eine externe und stÃndig Ãberlegene Stellung in der Diskussion verleiht, wodurch letztere negativ beeintrÃchtigt wird.â (ebd. 143) Schlichter und prÃgnanter hÃtte man kaum den Charakter all jener Diskussionen und GesprÃche, deren Transkriptionen in dem Band verÃffentlicht sind, ausdrÃcken kÃnnen. Allerdings macht es gerade diese externe, herausgehobene Position der Soziologie unmÃglich, die Stelle der frÃheren philosophischen Erkenntnistheorie tatsÃchlich einzunehmen. Denn einer empirisch soziologischen Untersuchung des disziplinÃren Feldes der Geschichtswissenschaft wÃrde genau der Charakter der Selbstreflexion mangeln, der konstitutiv ist fÃr die verlangte Ent-

fremdung vom disziplinÃren Unbewussten. Die Soziologie muss also den Traum von der âLeitwissenschaftâ, den schon ihr GrÃndungsvater Comte trÃumte, aufgeben und Bourdieu distanziert sich pflichtschuldigst von solchen Ambitionen. Was zu Kants Zeiten, als in der philosophischen FakultÃt noch alle Wissenschaften versammelt waren, als allgemeine, von der Erkenntnistheorie zu lÃsende Aufgabe begriffen werden konnte, muss unter der Bedingung disziplinÃrer Aufspaltung jede Wissenschaft fÃr sich erledigen. Dazu stehen jedoch jeder einzelnen Disziplin auch nur ihre eigenen Mittel zur VerfÃgung. Es erscheint darum folgerichtig, wenn Bourdieu, der von sich behauptet eine Soziologie der Soziologie vorgelegt zu haben, in den GesprÃchen und Diskussionen mit Historikern, die den Hauptteil der Textsammlung bilden, immer wieder die Historisierung der Geschichtswissenschaft fordert. Sehr weit reichen solche Analogien aber nicht. Schon bei der Forderung nach einer Anthropologie der Anthropologie oder einer PÃdagogik der PÃdagogik wÃrde die Problematik von Bourdieus InterdisziplinaritÃtskonzept offenbar: Da die teilnehmende Objektivierung die Erfassung des disziplinÃren Feldes als eines sozialen Bereiches verlangt, kann sie auch nur dem Soziologen gelingen, aber als disziplinÃre Selbstreflexion muss sie auch der Historiker durchfÃhren kÃnnen.

Dass die Forderung nach der Historisierung der Geschichtswissenschaft verglichen mit den angefÃhrten AbsurditÃten so plausibel wirkt, liegt an dem besonderen VerhÃltnis der beiden Wissenschaften zueinander. Bourdieu stellt es allerdings auf den Kopf, weil er nicht zuletzt der *political correctness* zuliebe, dort die MÃglichkeit einer Analogie vortÃuscht, wo sie nicht gegeben ist. Ein analoges Verfahren in beiden Wissenschaften hÃtte ein symmetrisches VerhÃltnis zwischen ihnen zur Voraussetzung â Bedingung auch der InterdisziplinaritÃt. Der Sache nach ist es aber asymmetrisch. Wie Etienne Anheim wÃhrend des Seminars, das unter dem Titel âDie Historiker und Soziologieâ zusammengefasst wurde, ausfÃhrt, ist âder Forschungsgegenstand des Historikers die VerÃnderung der Gesellschaft in der Zeitâ. (ebd. 149) Ist dies zutreffend, dann ist die Geschichte gar keine eigenstÃndige Disziplin, denn den Begriff der Gesellschaft, deren VerÃnderung sie studieren will, gibt ihr die Soziologie vor. Andererseits ist dieser Gegenstand wesentlich und zuinnerst historischer Natur. Die geschichtliche Betrachtungsweise verdankt sich nicht einer der Sache ÃuÃerlichen Perspektive, sondern die VerÃnderung in der Zeit ist eine dem Gegenstand inhÃrente Bestimmung, so dass die Soziologie ohne Ge-

schichte gar nicht ihren Gegenstand adäquat zu erkennen vermag. Wenn aber die Geschichte, die Begriffe ihres Gegenstandes der Soziologie entlehnen muss, ist nicht von ihr die Historisierung des Subjekts, seiner Begriffe und Klassifikationsschemata zu fordern, sondern von der Soziologie. Man staunt nicht schlecht ob der Dreistigkeit mit der ein Soziologe, der bezüglich des Gebietszuwachses des dynastischen Staates durch Heirat von ursprünglicher Akkumulation von Kapital spricht oder angesichts der Formung einer Elite durch moderne Bildungssysteme in einem nicht nur polemischen Sinn von der Produktion eines Staatsadels, sich erlaubt, die eigenen begrifflichen Schwächen auf die Historiker zu projizieren.

Bourdieu's belehrende Haltung, die er in den Gesprächen den Historikern gegenüber einnimmt, ist nur sichtbarer Ausdruck des Versuchs im Namen der Interdisziplinarität die Soziologie zum unerreichbaren Vorbild aller Sozialwissenschaften zu erheben. So scheint niemand so weit von der Freiheit entfernt, die Bourdieu zufolge die Erkenntnis der Determinismen des akademischen Feldes eröffnet, wie derjenige, dem das unzweifelhafte Verdienst zukommt, diesen Gegenstand der Forschung aufgeschlossen zu haben.

Zum Schluss seien noch einige Bemerkungen zur Arbeit der Herausgeber und der Autorschaft der Texte gestattet. In seinen Nachbemerken erklärt Franz Schultheis, dass nicht die Herausgeber die Beiträge aus dem Nachlass herausgesucht und posthum publiziert haben, sondern Bourdieu selbst noch zu Lebzeiten, die Texte seinem früheren Mitarbeiter mit der Bitte zugesandt habe, sie für seine deutschen Leser zu einem Bändchen zusammenzustellen. Verschriftlichen ist nur

in einem ganz und gar technischen Sinne gleichbedeutend mit Transkribieren. Man wird die Beiträge zu diesem Band vielleicht nicht einmal im strengen Sinne Texte nennen können, denn von einem Gewebe ist wenig erkennbar und von Komposition oder Gedankenführung kann keine Rede sein. Tatsächlich hat sich Bourdieu mit der Aufforderung zur Veröffentlichung genau an der Praxis beteiligt, die er ständig beklagt: der Durchdringung der Wissenschaft durch den Journalismus. Interview, Diskussion, Bericht, Zusammenstellung von zitatreifen Sätzen sind allesamt journalistische Formen, die wissenschaftlicher Objektivität und Disziplin – denn auch diese durchaus produktive Bedeutung hat das Wort – unangemessen sind.

Elke Ohnacker versucht darüber in ihrem Vorwort mittels der euphemistischen Formulierung hinwegzutäuschen, dass die Transkriptionen als Textgattung den unschätzbaren Vorteilen hätten, „Wissenschaft im Entstehen (ebd. 8)“ zu zeigen. Die „Umwege und Irrtümer“, die so sichtbar würden und die normalerweise in Publikationen nicht mehr vorkämen, sind aber nicht wahrnehmbar, weil die Zusammenhänge, die Wege, auf denen man Umwege macht, nicht erkennbar sind. Da sie weder aus den Texten noch aus ihrer Anordnung oder Abfolge ersichtlich werden, wäre es die Aufgabe der Herausgeber gewesen, sie zu dokumentieren. Genau daran fehlt es. Der Anmerkungsapparat ist, wohlwollend formuliert, dürftig ausgefallen. Aber selbst wenn in den Transkriptionen von Diskussionen, Interviews, Seminaren und Vorlesungen „Wissenschaft im Entstehen“ gezeigt wird, dann stellt sich doch die Frage, mit welchem Recht diese Texte unter dem Namen nur eines der Beteiligten veröffentlicht werden.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Christian Oswald. Review of Bourdieu, Pierre; Ohnacker, Elke; Schultheis, Franz, *Schwierige Interdisziplinarität: Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. February, 2005.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=20000>

Copyright © 2005 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.